

Müllendorfer Pfarrblatt

DIALOG – GEMEINSCHAFT – INFORMATION



Die volle Scheune	2
Eine Welt – ein Traum	6–7
Doris Jud im Gespräch	11
Mein Jakobsweg	12
Unser Pfarrfest	13

DIE VOLLE SCHEUNE

Liebe Pfarrangehörige!

Die optische Täuschung:

Unser Titelbild für diese Herbstausgabe ist ungewöhnlich. Man könnte geneigt sein, zu fragen: „Was soll denn das Bild einer Scheune bedeuten?“ Gar keine verkehrte Frage! Fragen heißt, Wesentliches nicht außer Acht zu lassen. Viele Dinge sind eben mehr als sie scheinen. Gern teile ich mit euch das Sinnbild dieses Scheunenbildes, das mich sehr lange beschäftigt hat.

Die Jammerkultur treibt große Blüten:

In vielen Situationen und an vielen Orten und bei vielen Menschen lässt sich so manches Jammerlied nicht überhören. „Die Jugend ist schlecht“; „Sie sind nicht belastbar“; „die Ausländer nehmen uns alles weg, sind unkultiviert“; „die Moslems überfluten unser Land, sind nicht lernfähig und sind Terroristen und Terroristinnen“. Die Jammerkultur hat mit Angst zu tun und Angst hat die generelle Tendenz zur Pauschalierung. Sie schürt Hass. Natürlich darf niemand berechtigte Sorgen bagatellisieren! Dennoch sind Fragen notwendig, um mehr Klarheit zu erhalten.

Carpe diem! Oder den Sinnanruf des Lebens hören:

„Ergreife den Tag!“ „Das Heu in die Scheune bringen während die Sonne noch scheint!“. Das sind Sinnsprüche, welche uns zum Handeln mahnen – JETZT. Entscheidungen zu treffen für ein sinnvolles



Leben – HEUTE. Denn morgen könnte es schon zu spät sein. Es geht nicht darum, ängstlich zu leben. Es handelt sich vielmehr darum, die unberechenbare Vergänglichkeit zu bedenken. Jede sinnvolle Entscheidung, die wir täglich fällen, bringt uns im Leben weiter, bereichert unser Leben und das Leben unserer Mitmenschen. Wozu denn zögerlich sein?

„Die volle Scheune – Sinnbild für ein erfülltes Leben:

Nicht wenige Menschen haben es besonders im Alter sehr schwer. Sie fragen danach, ob denn das alles sein sollte? Eine Frage, die den Hang zur Depression haben könnte. Dies gilt aber nicht nur für Menschen im Alter. Darum gilt: Alles, was wir an Sinnvollem tun, an Gutem, wird immer in kleinen Schritten in die Scheune unseres Lebens hineingereicht. „Die volle Scheune“ hat mit der Macht der kleinen Schritte zu tun, wenn es darum geht, unser Leben mit Sinn anzureichern. Die Entscheidung, JESUS CHRISTUS im Brot des Altares zu empfangen, gehört zum Begriff der vollen Scheune.

Brotteilen – Leid lindern:

Angesichts der durch den Krieg verursachten Flüchtlingsströme in Europa (in Österreich!) könnten wir mithelfen, damit die Lebensscheune der Bedrängten nicht leer bleibt, dass sie nicht am Leben verzweifeln. Ein guter Versuch lohnt sich sicherlich!

Pfarrer Ndubueze Fabian Mmagu

IMPRESSUM

Herausgeber: Pfarre Müllendorf, Dr. Mag. Fabian N. Mmagu **Ständige Mitarbeiter:** Sylvia Bauer-Pendl, Beate Biffl, PAss Marinko Kelava, Alfred Kovacs, Johann Pavitsich **Layout:** Mag. Sybille Rötzer **Druck:** Rötzer Druck GmbH, Eisenstadt. **Illustration:** DI Clemens Biffl

Die Last des anderen

Am Dienstag, dem 8.9.2015 wurden die SchülerInnen der Volksschule Müllendorf beim Schuleröffnungsgottesdienst von Pfarrer Fabian Mmagu

willkommen heißen. Thema des Gottesdienstes war „Der eine trage die Last des anderen“

Füreinander verantwortlich?

Von Herta Wagentristsl

Religionslehrerin in der VS-Müllendorf



Papst Franziskus schreibt in der Enzyklika „Laudato si“ über die Sorge aller Menschen für unsere gemeinsame Welt. Mehrmals weist der Papst darauf hin, dass alles

eng aufeinander bezogen ist: Mensch, Natur, Technologie, Politik und Wirtschaft. Wie stark wir miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind, zeigt sich in den unterschiedlichen Bereichen mehr oder weniger stark.

Aktuell sehen wir, welche Auswirkungen Politik, Machtstreben und wirtschaftliche Interessen in den diversen Krisenherden Asiens oder Afrikas haben. Auch westliche Länder liefern Waffen in diese Kriegsgebiete und erzielen hohe Gewinne mit dem Waffenverkauf. Das bedeutet aber wieder Verschärfung und Verlängerung des Leidens für die dort lebenden Menschen, von denen wiederum viele versuchen, der Todesgefahr zu entrinnen. Mit der Sehnsucht nach Frieden und Sicherheit verlassen sie ihre Heimat, geführt von Schleppern, die sich an diesem Elend noch bereichern. Auf dem gefährlichen Weg in westliche Länder (in solche, die auch über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um ihnen tatsächlich helfen zu können) begegnen ihnen auch zahlreiche Helferinnen und Helfer, die, ohne lange zu fragen, das Elend sehen und einfach handeln. Ganz vorne dabei müssten eigentlich wir Christinnen und Christen stehen, denn wir haben nicht nur einen humanitären Auftrag – wie all die andern auch. Wir haben eine zusätzliche Verpflichtung aus unserem Glauben heraus. Quer durch die Bibel finden wir Texte, wie wir mit Fremden oder Notleidenden umgehen sollen. Nächstenliebe gilt (neben der Gottesliebe) sowohl alttestamentlich als auch neutestamentlich als wichtigstes Gebot. Und die „Goldenen Regel“ (Mt 7,12) verlangt, dass wir alles, was wir von anderen erwarten, auch ihnen tun sollen. Und alles, was wir den Geringsten tun, haben wir auch Jesus getan (Mt 25,40). Fürchten wir uns also nicht- weder vor den Menschen, die zu uns kommen, noch davor, für naive Sozialromantiker/innen gehalten zu werden. Handeln wir so, dass das Wort Gottes durch uns lebendig wird und das Reich Gottes erfahrbar werden kann.



DIE EUCHARISTIE TIEFER ERFASSEN UND LIEBEN

Serie Fünf (Der Wortgottesdienst: Erster Teil)

Das Judentum und das Christentum kennen sowohl die Wort- als auch die Werkoffenbarung. Jedes Mal geht es darum, dass Gott sich selbst heilmächtig mitteilt. *Er ist also in seinem Wort unter den Menschen gegenwärtig.*

Der Wortgottesdienst ist der erste Hauptteil der Messfeier. Er und der zweite Hauptteil (die Eucharistiefeier) gehören innerlich zusammen; sie bedingen sich gegenseitig: Das Sakrament setzt die Wortverkündigung voraus. Gleichzeitig bereitet das Gottes Wort auf die Begegnung mit ihm im Sakrament vor. In beiden Formen der Selbst-Offenbarung Gottes handelt es sich um die „Vergegenwärtigung des Paschamysteriums“. Für das Zweite Vatikanische Konzil gehören beide Tische – „Tisch des Wortes“ und „Tisch des Brotes“ untrennbar zusammen (vgl. SC, Dekret über die Heilige Liturgie, Nr. 48 u. 51). Die Konzilsväter haben dem Wort Gottes eine grundlegende Bedeutung beigemessen und dabei unterstrichen: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC, Nr. 24). Den Konzilsvätern ist es darum am Herzen gelegen, dass der „Tisch des Wortes reicher bereitet“ und „die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan“ werden soll. „Die Liturgie ist daher der Ernstfall der Schriftlesung, der privilegierte Ort des Wortes Gottes.“

Scheu vor dem „Wort des lebendigen Gottes“? Manches Mal ergibt sich einfach ein solches Gefühl – aus dem Kontext einer jeweiligen Bibelstelle

heraus oder aus einer bestimmten Weltanschauung. Dennoch ist festzuhalten: *„Das verkündete Wort ist nicht bloß Menschenwort, es ist zugleich und zuerst Gottes Wort. Es bewirkt, was es sagt, und es erreicht, wozu es ausgesandt ist (vgl. Jes 55,10f). Es tröstet und befreit, will uns bisweilen aufrütteln, zur Umkehr und zur Entscheidung rufen, fordert zum Bekenntnis und zum Handeln heraus, mahnt oder ermutigt, schenkt Freude und Hoffnung. Das Wort Gottes ist Heilszusage und Anruf, zugleich Zuspruch und Anspruch.“* Darum lege ich euch gern folgende Worte des Priester-Dichters Martin Gutl ans Herz und werde einen zweiten Teil über die „Liturgie des Wortes“ in der nächsten Ausgabe schreiben:

„Ein Wort wartet auf dich – / Hör hin! / Du hast die Texte der Heiligen Schrift schon tausendmal gehört. // Du wirst täglich mit Sensationen verwöhnt. / Wirf dein Netz heute aus! Du hast nichts gefangen, dir ist langweilig geworden.// Du lässt die Worte durch dich hindurchgehen. Du kennst schon alles auswendig. Und doch wartet ein Wort, ein Satz, eine Silbe oder die Stille zwischen den Sätzen auf dich. // Hör nochmals hin! Gott selbst hat dir ein Wort zu sagen --- // Hör jetzt! Hör hier! Wenn du vertrauensvoll und gesammelt hörst, wird das Wort, das zu dir unterwegs ist, bei dir ankommen können.“

Pfarrer Ndubueze Fabian

Aus der
*Bücherei-
Ecke*



Pauline Sara Jo „Jojo“ Moyes (* 4. August 1969 in London) ist eine britische Journalistin und Schriftstellerin. Jojo Moyes arbeitete nach ihrem Schulabschluss in mehreren Berufen, bevor sie an der Universität London Soziologie studierte. Mit einem vom The Independent finanzierten Stipendium, welches sie 1992 erhielt, konnte sie schließlich erfolgreich Journalismus an der City University London studieren.

Mit dem Roman „Sheltering Rain“, welcher noch im selben Jahr unter dem deutschen Titel „Die Frauen von Kilcarrion“ erschien, debütierte Moyes 2002 als Schriftstellerin. Mit ihrem zweiten Roman „Foreign Fruit“, welcher in deutscher Sprache als „Das Haus der Wiederkehr“ verlegt wurde, gewann sie ihren ersten Romantic Novel of the Year Award der britischen Romantic Novelists' Association. 2011 erhielt sie die Auszeichnung zum zweiten Mal, was nur wenigen Autoren gelang, und zwar für den Roman „Eine Handvoll Worte“.

Eine Handvoll Worte ist eine gefühlvolle und emotionale Geschichte über die Liebe und die ganz eigenen Wege, die sie geht. Die Story wird in zwei Strängen erzählt. Einmal der von Ellie, und dann der von Jennifer und Anthony. Wobei dieser besser ist, da diese Liebesgeschichte einem Freud und Leid bereitet. **Eine Handvoll Worte** ist eine verwobene Geschichte um das Finden und das Behalten der Liebe. Und das ist nicht einfach, wie der Roman von Jojo Moyes verrät.

In der Bücherei führen wir auch die Romane „Ein Bild von Dir“ und „Weit weg und ganz nah“ von Jojo Moyes.

Unsere Jubilare – wir gratulieren!



EINE WELT – EIN TRAUM(A)

Weit verbreitete Hilflosigkeit: Eine gute Freundin teilte mir per E-Mail mit, sie komme kaum mehr zurecht mit den negativen Bilderstürmen in unserer gegenwärtigen Weltgesellschaft, sie sei sehr verwirrt und wütend, fühle sich schrankenlos hilflos. Ich habe nicht den Eindruck, dass es nur ihr so geht. Viele Menschen sind im Angesicht der weltweiten Flüchtlingswellen verwirrt und beängstigt – und wütend. Wir leben ja ohnehin seit spätestens 2008 in einer **Weltwutbürgergesellschaft**. Immer ging und geht es nicht nur um die schamlose Geldgier der CEOs vieler Geldinstitute. Es handelt sich auch um die *scheinbare Hilflosigkeit der Weltpolitik* angesichts vieler Kriege. Diese sind zumeist *Stellvertreter-Kriege*! Das Resultat liegt gegenwärtig auf der Hand!

Die gegenwärtige Flüchtlingskatastrophe ist das Wirklichkeit gewordene **Resultat der offensichtlichen Gleichgültigkeit**, sowohl der UNO als auch der wirtschaftlich-machtpolitischen Großnationen gegenüber den ärmeren Ländern. Gerade diesen reinen Wein haben wir uns in der gegenwärtigen Diskussion über die Ursachenanalyse der Flüchtlingssituation einzuschenken!

Selbstverantwortlichkeit in der Einzigartigkeit einer bedrohlichen Situation ist immer gefragt! Wir brauchen die ganze Welt nicht retten! Wir würden es gar nicht können, würden wir es wollen! Die Menschen müssen wir dennoch retten. Wir können

dies auch, und zwar, indem wir *ihnen in die Augen schauen und ihre Not sehen*. Denn niemand, der einem Menschen in die Augen schaut und seine Not sieht, bleibt ihm gegenüber unberührt und unbeteiligt. *Leidensempfindlichkeit und in der Folge eine Hilfe ist nur möglich, wenn wir nicht wegschauen!*

Unsere Pfarre hat sich für die Selbstverantwortlichkeit entschieden! Wir stellen den seit Jahren leer stehenden Pfarrhof zur Abhilfe für die Flüchtlingskatastrophe zur Verfügung. Die Diözese steht uns dabei gut zur Seite. Die Arbeitseinheiten sind derzeit voll im Gang. Die Kanzlei wird ins Pfarrheim verlegt, wo wir durch eine Trennwand einen schönen Raum geschaffen haben. *Gewonnen haben wir auch selber dabei, denn die Kanzlei wird EU-rechtlich konform: Barrierefrei – für unsere älteren Personen, aber auch für Eltern mit Kinderwagen.* Wir sind guter Hoffnung, dass es mit dem Herrichten bis Ende Oktober soweit in Ordnung sein könnte.

Menschliche Not ist und bleibt Not jenseits der Religionszugehörigkeit! Darum hat es für den Pfarrgemeinderat einen absoluten Vorrang, dass wir Flüchtlinge aufnehmen ganz unabhängig davon, ob sie Christinnen/Christen sind oder Moslems. Ich würde mich darüber sehr freuen, würden viele Menschen in der Pfarre ihre Hilfe anbieten. Im Vorhinein: Vergelt's Gott!

Pfarrer Ndubueze Fabian Mmagu

Unterscheidungsgabe: Ist eine der Gaben vom Heiligen Geist nach dem christlichen Glaubensverständnis. Eine Gabe, welche unsere gegenwärtige globalisierte Weltgesellschaft dringender denn je braucht. Die Religionskritik hat es immer schon bei den großen Philosophen, aber auch bei ganz einfachen Menschen gegeben. Sie ist gegenwärtig angesichts des wachsenden religiösen Fundamentalismus voll entbrannt – und wird anhalten. Zu Recht! *Nicht zuletzt braucht die Religion Selbstkritik. Der Diskurs über das Phänomen*

des religiösen Fundamentalismus mit seiner Radikalisierungstendenz ist notwendig. Unser „Jungstar“ Jakob Schriefl liefert seinen Beitrag dazu und scheint es mit Dalai Lama zu halten, der sich mit einem Büchlein unter dem Titel „Ethik ist wichtiger als Religion“ (4. Auflage 2015) an die Welt wandte. Ich bedanke mich bei Jakob für die Zurverfügung-Stellung seines Redewettbewerb-Textes, mit dem er einen tollen Preis gewonnen hat.

Pfarrer Ndubueze Fabian Mmagu

Eine Welt – ein Traum

Von Jakob Schriefl



Immer wieder wird uns, vor allem in der letzten Zeit, in den Medien von schrecklichen Geschehnissen berichtet. Von Terroranschlägen in Paris, Nigeria, Israel, Palästina oder anderswo. Von Konflikten zwischen verschiedenen Volks-

gruppen oder Religionen, bei denen unzählige, unschuldige Menschen ihr Leben lassen müssen. Davon, dass die sogenannte „Rassenfrage“ in den USA wieder vermehrt für Aufruhr sorgt, oder davon, dass auch aus Österreich hunderte Personen in den nahen Osten reisen, um für eine Terrorgruppe namens „Islamischer Staat“ zu kämpfen. Mich persönlich beunruhigen diese Tatsachen zutiefst, da ich versuche aus Prinzip von vorne herein das Gute im Menschen zu sehen, während der Glaube an das Gute im Menschen, beim Lesen oder Hören solcher Meldungen dahinzuschwinden droht.

Liebes Publikum, werte Jury! Mein Name ist Jakob Schriefl und ich bin Schüler der 3. Klasse in der HAK Mattersburg. Hiermit möchte ich Sie zu meiner Rede, mit dem Titel „Eine Welt – ein Traum“ begrüßen.

Diese Rede ist aus zwei Gründen entstanden:

1. Wir haben von unserer Deutsch-Professorin als Hausübung den Auftrag bekommen, eine Rede zu verfassen.

2. Es ist mir ein großes Anliegen, nicht tatenlos zuzusehen, wie unsere Gesellschaft beginnt, sich wieder mehr und mehr auf fast mittelalterliche Themen, wie Religionsangehörigkeit, Hautfarbe oder Herkunft zu beschränken. Auch wenn es nicht viel ist, das ich tun kann, werde ich zumindest

versuchen, Sie, liebes Publikum, werte Jury, heute von meiner unumstößlichen Meinung zu überzeugen. Gerade in einer Zeit, in der unsere Welt vor den größten Herausforderungen steht vor denen sie jemals gestanden ist (Klimawandel, Hungersnot, Seuchen, Wasserprobleme usw.), ist es wichtig, sich als Teil eines großen Ganzen zu sehen. Wir müssen endlich aufhören, anstatt uns wegen unserer Unterschiede gegenseitig zu diskriminieren oder gar zu bekämpfen, anfangen Andersgläubige, Andersfärbige und Andersdenkende zu respektieren und versuchen, gemeinsam Lösungen für die uns bevorstehenden Probleme zu finden.

Wenn ich mir die Auftritte mancher Politiker, auch hierzulande, so ansehe, die uns davor warnen, dass unser Land von Flüchtlingen überrollt wird, die Europa „islamisieren“ und unterwerfen wollen, frage ich mich: Was geht in dem Kopf eines Menschen vor, der so etwas behauptet?

Die vielen Familien, die in unser Land kommen, haben Unmenschliches erlebt. Ihnen droht in ihrer Heimat der Tod. Oft haben sie bereits ein Familienmitglied auf tragische Weise verloren, oder ihnen ist sogar noch schlimmeres Übel unterfahren. Nun frage ich Sie: Haben diese Personen kein Recht auf ein besseres Leben? Ein Leben, welches nicht von Leid und Angst geprägt ist. Ein Leben, in dem sie keine Furcht haben müssen, dass ihre Töchter von einer Terrorgruppe zur Prostitution gezwungen werden, während ihre Söhne für dieselbe Organisation kämpfen müssen. Ich behaupte: Doch!

Auch wenn ich mir in meinen 16 Jahren, die ich auf der Welt bin – was ja keine allzu lange Zeit ist – schon über viele Dinge und Fragen Gedanken gemacht habe, um sie zu verstehen, und dabei auch oftmals auf Antworten gestoßen bin, bleibt mir eine Frage seit langer Zeit unbeantwortet: Wieso ist es

für so viele Personen so wichtig, welcher Religion man angehört? Ob Allah, wie im Islamischen oder Gott, wie im Christentum, ob Shiva und Vishnu, wie im Hinduismus oder Jahwe, wie im Judentum. Es macht doch keinen Unterschied, wie man seinen Gott nennt. Wir sind alle Kinder dieser Erde, von der wir nur eine haben, und auf der für jeden Glauben Platz sein muss! Wie kann man so egoistisch und arrogant sein, so darauf zu beharren, dass sein Gott der einzig wahre Gott ist, dass man in letzter Konsequenz sogar zu einer Waffe greift? Denn nun sind wir uns einmal ehrlich, wer kann schon sagen, welcher Glaube der „richtige“ ist? Wer kann schon sagen ob irgendein Glaube, der „richtige“ ist?

Doch nun komme ich zu dem Punkt, von dem diese Rede, mit dem Titel „Eine Welt – ein Traum“, eigentlich handelt. Ich träume von einer Welt, in der, anstatt von Geld, Gier, Intoleranz oder Neid, die Menschlichkeit regiert. Von einer Welt, in der es, in unseren Köpfen, keine Staatsgrenzen oder Hautfarben gibt und wir einander respektieren, egal an wen oder was wir glauben. Ich träume von einer Welt, in der die Menschen es schaffen, ihre

Unterschiede nicht zu verabscheuen, sondern versuchen, voneinander zu lernen, um miteinander die Erde zu einem besseren Ort zu machen.

Auch wenn Sie in manchen Themen, die ich heute angesprochen habe vielleicht anderer Meinung sind, hoffe ich, Sie ein wenig zum Nachdenken angeregt zu haben. Versuchen wir in Zukunft mehr auf unsere Gemeinsamkeiten als unsere Verschiedenheiten zu schauen, um ein friedliches Zusammenleben, welches auf jeden Fall möglich ist, zu erreichen.

Friedrich Nietzsche, ein deutscher Philosoph, sagte einmal: „Ihr führt Krieg? Ihr fürchtet euch vor einem Nachbarn? So nehmt doch die Grenzsteine weg – so habt ihr keinen Nachbarn mehr. Aber ihr wollt den Krieg und deshalb erst setztet ihr die Grenzsteine.“ Dieses Zitat fasst die Botschaft, die diese Rede haben soll, meiner Meinung nach perfekt zusammen. Ob Schwarz oder ob Weiß, ob Christ oder Moslem, wir sitzen alle im selben Boot. Nur wenn wir endlich anfangen zusammenzuarbeiten und uns als gleich ansehen, können wir dieses Boot vor dem Kentern retten.

Ungarnkrise 1956

Von Ilse Hirschmann

Die Geschichte wiederholt sich, meinte mein alter Professor. Und er hat Recht. Die aktuellen Meldungen von den Flüchtlingen an der Burgenländischen Grenze und die Meldungen und Bilder der ungarischen Flüchtlinge von 1956 ähneln sich gespenstisch. Ich erinnere mich sehr gut an diese dramatischen Tage, weil ein Freund von mir als Soldat in Neusiedl stationiert war. Dann habe ich den SOS-Hilferuf eines ungarischen Freiheitssenders gelesen und mich entschlossen, bei der Volkshilfe im Wiener Messepalast mitzuarbeiten. In meinem Tagebuch aus diesem Jahr fand ich einige Seiten über diese dramatischen Ereignisse. Jetzt, nach 59 Jahren, wiederholt sich tatsächlich die Geschichte und ich fahre einige Male zum Zeltlager nach Eisenstadt, um gesammelte, wichtige Hilfsgüter hinzubringen und mit den Flüchtlingen freundliche Gespräche zu führen. Jedes Mal danach bin ich noch ein klein wenig dankbarer, ein friedliches und gesichertes Leben seit vielen Jahren geschenkt zu bekommen.

wie wir machen bemerkten.

Montag, den 5. Nov.

Ich habe den SOS-Hilferuf eines ung. Freiheitssenders in der Zeitung gelesen. Es hat mich so erschüttert, daß ich sofort und den Entschluß fasste, irgendwo zu helfen. Helli hat versprochen, auch mitzukommen. Wir waren im Messepalast bei der Volkshilfe und haben uns f. d. mitgearbeitet u. zw. Die gespannten Kleider aussondieren.

Sonntag, den 3. Nov.

Hubert hat mir geschrieben. Wie Karle aus Neusiedl.

Es ist furchtbar, in Ungarn geht es immer mehr zu, parallel zum Suez-Krieg. Alle Aufständischen, die nicht über die Grenze fliehen konnten, wurden von den Russen verhaftet. Was wird mit ihnen geschehen? Schicken? Im Radio und in der Zeitung hört man von Kindern, die bewaffnet mitkämpfen. - furchtbar, kann man dagegen nichts machen. Die UNO wird morgen zusammenberufen und beraten.

Glocknerwallfahrt

Von Hildegard Billes

Die Glocknerwallfahrt ist die größte Wallfahrt in Salzburg und fand am 28. Juni (immer am Fest St. Peter und Paul) statt. Es beteiligten sich wiederum tausende Pilger, unter anderem auch Müllendorfer.

Für Dafanek Ernst war es eine besondere Wallfahrt, weil er sich das 20. Mal auf den Weg über die Glockner-Hochalpenstraße machte.

Die Wallfahrt begann in der Früh um 5 Uhr nach einer gemeinsamen Messe in Ferleiten und ging los Richtung Petersbrünnl. Faszinierend war nicht nur die Natur während des Marschierens, sondern auch die musikalische Umrahmung durch junge Blasmusiker. Besonders beeindruckt hat mich, dass junge Musikanten aus St. Veit auch „altes“ Liedgut zum Besten gegeben haben. Manche dieser Lieder weckten Kindheitserinnerungen und riefen berührende Gefühle in mir hervor.

Nach der ersten Rast ging es weiter hinauf übers Naßfeld und Fuscher Törl durchs Mittertor, weiter durchs Hochtor, wo wir eine weitere Rast (Mittagsrast) einlegten. Ab dann ging's bergab zum Kasereck und zur Gipperkapelle. Dort versammelten sich die Pilger zum feierlichen Einzug in die Wallfahrtskirche Heiligenblut.

Bezüglich des Wetters durften wir uns über herrlichen Sonnenschein freuen, nachdem wir in den Jahren davor schon Regen und Schnee erlebt hatten.

Die Wallfahrt nach Heiligenblut ist ein Erlebnis ungewöhnlicher Art und Schönheit der Natur!



Almer Wallfahrt 2015

Von Alois Krammer

Schon seit dem Mittelalter machen sich jedes Jahr um den Festtag des hl. Apostels Bartholomäus (24.8.) Leute aus dem Salzburger Pinzgau auf, um im Rahmen einer Wallfahrt ins Bayrische St. Bartholomä des Heiligen zu gedenken.

Die Wallfahrt findet am Samstag nach dem Bartholomäustag statt und wird von der Trachtenmusik-kapelle Maria Alm organisiert.

Einige Pilger machen sich schon am Freitag auf den Weg zum in 2.177 m Höhe gelegenen Riemannhaus. Das Gros der Wallfahrer geht am Samstag zu

unchristlicher Zeit zwischen 2:30 Uhr und 5:30 Uhr vom Parkplatz Sandten – einige Kilometer oberhalb von Maria Alm – die rund 4 km bis zum Riemannhaus, wobei die Entfernung nicht das Problem ist, sondern die mehr als tausend Höhenmeter, die auf dieser kurzen Strecke zu meistern sind.

Beim Riemannhaus angekommen gibt es sowohl geistige Nahrung (in Form einer Bergmesse) als auch für die körperlichen Strapazen nach drei Stunden Wanderung weltliche Nahrung in Form von Würstel und Bier. Die heurige Wallfahrermesse (zelebriert vom Pfarrer aus Maria Alm, dem Pfarrer aus Schönau am Königssee und dem Kaplan aus Maria Alm) stand im Zeichen des Weggehens,

sowohl der Asylanten aus deren Heimat als auch von Pilgern, die zu einem gewissen Ziel unterwegs sind. Insbesondere gedachte man der Menschen, die am Berg ihr Leben gelassen hatten, heuer ganz besonders eines Maria Almers, der erst in den letzten Wochen am Berg tödlich verunglückte. Da sich alle Wanderer eine Pause gönnen wollen, ist es selbstverständlich, dass zum Vater unser niemand aufsteht, sondern jeder seine Möglichkeit zur Rast genießt. Auch das Ende der Messe endet typisch für eine Wallfahrt im Hochgebirge: statt „geh hin in Frieden“ sagt der Priester „Pack ma’s“ und alle antworten, wie gewohnt „Dank sei Gott dem Herrn“.

Nach der Bergmesse geht es nochmals bergauf, um dann den höchsten Punkt der Wallfahrt in mehr als 2.200 Höhenmetern zu erreichen. Danach geht es kontinuierlich aber kaum merklich bergab. Nach rund zwei Stunden erreicht man die Staatsgrenze, die an diesem Tag sehr genau kontrolliert wird. Die Zollbeamten interessieren sich jedoch nicht, ob jemand den Reisepass mithat, sondern viel mehr, ob jemand nach einem Begrüßungsstamperl noch in der Lage ist, ans Ziel zu kommen. Außerdem wird dort auch noch der Almsegen erteilt.

Um die Mittagszeit erreicht man das Kärlingerhaus am Funtensee – die dort installierte Wetterstation meldet jeden Winter die tiefste Temperatur Deutschlands (weit unter minus 30°) – dort wird nochmals durchgeschnauft, und der Blick auf den Watzmann – den zweithöchsten Berg Deutschlands – genossen.

Vom Funtensee weg geht es ständig (anfangs nur leicht) bergab und man kommt wieder unter die Baumgrenze, was am heurigen superheißen 29. August recht angenehm war. Schön langsam wird der Abstieg immer steiler und endet dann in der

Saugasse (der derb-bayrische Name ist selbsterklärend: auf einer Strecke von 600 Metern legt man 300 Höhenmeter abwärts zurück).

Zur Entspannung geht es einige Zeit flacher dahin, bis man dann zum ersten Mal den Königssee erblicken kann. Da man sich zu diesem Zeitpunkt noch immer auf über 900 m Höhe befindet und der See auf rund 600 m liegt, geht es nochmals steil bergab, ehe man am Eisbach ankommt.

Dort wird man stilgerecht von einem Ruderboot mit mehreren Musikanten empfangen, die die „Fischerin vom Königssee“ laut darbringen (wenn’s im Original auch die vom Bodensee ist – man nimmt es halt nicht so genau) und den Ankommenden ein Erfrischungsbier verabreichen. Es ist auch gute Tradition, dass alle „Erstlinge“ im See ein Bad nehmen. Manche haben das beim Abmarsch schon bedacht und Bikini oder Badehose drunter angezogen, aber die Mehrheit nützt die Gelegenheit, ihre verschwitzte Unterwäsche im Königssee etwas zu erfrischen.

Ein kurzer, ebener Weg führt uns an das Ziel unserer Wallfahrt, die Wallfahrtskirche St. Bartholomä am Königssee mit seinen auch außerhalb Bayerns bekannten roten Zwiebeltürmen, wo auch schon der Vorabend des Kirchtages zünftig gefeiert wird.

Nun kommt die logistische Herausforderung, alle – heuer an die 5.000 Pilger – wieder zurück zu bringen, denn die Halbinsel Hirschau ist aus Österreich nur über den eben beschriebenen Fußweg von rund 35 km und von Bayern aus nur über die Fährverbindung nach Schönau am Königssee zu erreichen. Bis Mitternacht fuhren die Schiffe, um auch die letzten Pilger, die nicht in St. Bartholomä bleiben wollten, nach Schönau zu bringen...

Wer Lust verspürt, kann sich ja für nächstes Jahr vornehmen: Probier ma’s und pack ma’s – Dank sei Gott dem Herrn.



Vom spitzesten Kirchturm Österreichs zu den bekanntesten Zwiebeltürmen Bayerns.



Müllendorfer immer einen Schritt voraus

Mariazell, 13. bis 16. Aug. 2015 – Von Sylvia Bauer-Pendl

Dieses Mal, geschätzte LeserInnen, will ich Ihnen keine Details schildern. Nein, Sie wissen bereits, wie die Fußwallfahrt abläuft. Viel lieber stelle ich Ihnen drei Pilger vor, die mit uns gingen und mir ihre Eindrücke schilderten. Fangen wir bei der Ältesten an:

Elisabeth TINHOF vollbrachte wahrlich eine beachtliche Leistung, bedenkt man, dass sie am 22. August ihren siebzigsten Geburtstag feierte. Sie gibt ein tolles Beispiel, wie fit man im reifen Alter sein kann. Ganz besonders schön fand ich, dass sie die Wallfahrt mit ihrem Enkel bestritt.

Elisabeth: „Mein schönstes Erlebnis auf der Wallfahrt?“ Sie muss nicht lange nachdenken.

„Als ich mit Markus das Ziel erreichte und er durch den Torbogen am Kreuzberg ging. Da sind mir die Tränen gekommen, das war ein erhebendes Gefühl.“

Streichen wir die Null vom 70er, haben wir das Alter, welches der jüngste Pilger auf dem Rücken trägt.

Markus LOCSMANDY kam mit Oma, um zu bleiben. Er ging tapfer zwei Tage mit uns. Als es zu regnen begann, legte er sogar einen Teil der Strecke laufend zurück. Regenerationspausen im Begleitwagen dienten nur dazu, sein Geburtstagsgeschenk, das er tags zuvor bekommen hatte und das Rudi Billes in seine Obhut nahm, auszuprobieren. Weil man nie genug feiern kann, ließen wir den kleinen Wandersmann noch einmal mit Eis und Sprühkerzen



in der „Grünen Linde“ in Grünbach ordentlich hochleben. Die erste Wallfahrt bleibt ein Erlebnis.

„Markus, woran erinnerst du dich?“

„Weißt du, was das Schönste war? Die Jausenpausen! Ja und wie ich das Kreuz hineingetragen habe (in die Kirche), das war auch schön.“

Sylvia: „Und die Eistorte mit Sprühkerzen?“

Markus: „Oh ja, das auch.“

Ich glaube, er nahm eine Menge Eindrücke auf.

Immer wieder gelingt es mir, frisches Blut in die Gruppe zu bringen. Nur ein Telefonat reichte, um eine gestandene Müllendorferin, die in Wien lebt, zu motivieren.

Gerda MÜNDLER bewies nicht nur ihre Sportlichkeit, sie bot auch abends den Männern beim Kartenspiel die Stirn.

„Gerda, was hat dir an der Wallfahrt gefallen?“

„Sylvia, mir ist vieles in guter Erinnerung. Am meisten hat mich der Zusammenhalt der Gruppe beeindruckt, die nette Gesellschaft, das Kartenspiel am Abend, die running gags, und mit welcher Achtsamkeit mit mir umgegangen wurde, als es mir einmal nicht so gut ging.“

Das hört man gerne. Alle drei sind übrigens zwei Tage, das sind rund 80 km, gepilgert.

Weitere Teilnehmer/Tag:

H.Billes, F.Ernst, Ch. u. D. Locsmandy, V. Mihalits, R. Stöckl, H. Tinhof, P. Wegleitner (3), E. Tinhof (1), M. Dafa-

nek u. R. Billes (Begleitservice) sowie Ihre Sylvia Bauer-Pendl (2).

„Kirche soll den Kindern Spaß machen“

Doris Jud über ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Pfarrgemeinde

Von Mag. Veronika Berghofer

Die 43 jährige Müllendorferin ist schon seit mehr als 18 Jahren in der Pfarrbücherei tätig, leitet die Gruppe „Familiengottesdienst“ und unterstützt den Liturgie-Kreis. Veronika Berghofer im Gespräch mit Doris Jud.

Veronika Berghofer: Unser Gespräch findet in der gemütlichen Pfarrbücherei Müllendorf statt. Hier versorgt Doris Jud gemeinsam mit Silvia Havel, Christa Csanyi und Christa Mitrovits die Müllendorferinnen und Müllendorfer mit Lesestoff. Eine Tätigkeit, die dir schon seit vielen Jahren Spaß macht ...

Doris Jud: Ja, in der Bücherei bin ich sehr gerne, weil ich viel und gerne lese. Von Büchern umgeben zu sein, ist ein schönes Gefühl. Wir sind ein gut eingespieltes Team in der Pfarrbücherei. Wir machen auch hin und wieder gemeinsame Ausflüge, wie etwa zu einer Lesung des Krimiautors Thomas Raab. Ein Fixpunkt ist jedes Jahr ein gemeinsames Essen zu Weihnachten. Die Tätigkeit in der Pfarrbücherei macht noch immer viel Spaß. Wir freuen uns über unsere Stammleser, wie etwa Matthias Pendl, der jede Woche kommt. Ein großer Wunsch wären noch mehr Leser, vor allem junge Leser. Deshalb möchte ich gerne an die Öffnungszeiten der Pfarrbücherei erinnern: jeden Freitag 17-19.00 Uhr. Wir haben viele Kinder- und Jugendbücher und viele Romane für Erwachsene. Bei uns kann man sich aber auch Sachbücher, wie Kochbücher oder Bastelbücher, - natürlich kostenfrei - ausleihen.

VB: Doris, du organisierst auch die Familiengottesdienste in unserer Pfarrgemeinde. Was möchtest du damit erreichen?

DJ: Kinder sollen spielerisch ihr Interesse für die Kirche entdecken, das wünsche ich mir. Sie sollen neugierig auf das werden,



was die Kirche zu bieten hat. Ein Beispiel: Wir haben heuer beim Kinderkreuzweg die Stationen zum Angreifen, also zum „Begreifen“ gemacht. Da konnten die Kinder einen schweren Stein aufheben und fühlen, wie schwer er ist. Oder eine Dornenkrone angreifen und spüren, wie die Dornen die Haut verletzen können. Das hat den Kindern gefallen, das hat sie aber auch sehr betroffen gemacht.

Es gibt mir viel, wenn ich sehe, wie die Kinder mitmachen und Freude erleben. Ein schönes Erlebnis hatte ich bei der Kindersegnung am Tag der Unschuldigen Kinder am 28. Dezember: Da stand ein zweijähriges Mädchen vor dem Altar und strahlte übers ganze Gesicht. Diese große Freude gibt mir Kraft, mich zu engagieren und weiterzumachen.

VB: Du bist ja eigentlich über die Tätigkeit als Tischmutter bei der Erstkommunion deiner Tochter Melanie zur Arbeit in der Pfarrgemeinde gekommen ...

DJ: Ja, ich bin richtig in die Arbeit hineingewachsen. Die Tätigkeit als Tischmutter war für mich sehr schön und auch das

„Schlüsselerlebnis“, in der Pfarrgemeinde weiterzuarbeiten und mich einzubringen. Vor allem mit Kindern und Jugendlichen macht das Zusammenarbeiten viel Freude. Ich habe heuer auch bei der Vorbereitung der Firmlinge mitgeholfen. Das war viel Arbeit, hat viel Kraft gekostet, hat aber sehr viel Spaß gemacht. Wir haben mit den Firmlingen unter anderem einige Ausflüge gemacht und einen Flohmarkt für die Cenacolo-Gemeinschaft organisiert. Die Firmlinge haben sich sehr engagiert und mitgetan.

VB: Was wünschst du dir für die Zukunft?

DJ: Ich wünsche mir mehr Menschen, die in der Pfarrgemeinde mitarbeiten. Wenn man etwas gut machen will, braucht man viele Menschen, die mithelfen und ein paar neue Ideen haben. Manchmal muss man sich nur ein bisschen Zeit nehmen. Es zahlt sich auf jeden Fall aus. Ich arbeite gerne in der Pfarrgemeinde. Ich würde mich freuen, wenn noch mehr Kinder zu unseren Familiengottesdiensten kommen und Spaß daran haben. Das ist wirklich ein Herzenswunsch!

VB: Danke für das Gespräch.



Le Puy-en-Velay (Panoramabild, Wikipedia)

Mein Jakobsweg in Frankreich (Via Gebennensis)

Von Johannes Tinhof

Start in dieses „Abenteuer“ war die Millionenstadt Genf, die ich mit dem Zug über Zürich erreicht hatte. Dieser Start war verregnet und es war nicht einfach, aus dieser nicht endend wollenden Stadt, ständig auf die Markierung achtend, hinauszufinden. Es gelang dann doch und ich überschritt guten Mutes und trockenen Fußes die Grenze nach Frankreich. Neu war nun einerseits die „unendliche Weite“, die sich vor mir auftat, im Gegensatz zu den engen Tälern in der Schweiz und andererseits die Markierung, die nun nicht mehr blau-gelb sondern rot-weiß war.

Die ersten hundert Kilometer führten durch eine recht dünn besiedelte Landschaft in Richtung des großen Flusses Rhone. Kleine Dörfer mit wenig Infrastruktur machten es nicht immer leicht, „ausreichend Nahrung“ zu organisieren. Mit meinem „Schulfranzösisch“ gelang es aber doch, sich in den ersten Tagen halbwegs zu orientieren und zu organisieren.

Nach der Überquerung der Rhone kam dann etwas „Leben“ in die Landschaft und kleinere Städte erleichterten das Quartier- und Versorgungsproblem. Und dann traf ich Patrick aus der Schweiz – mit dem ging ich in den folgenden Tagen und benutzte ihn als meinen Dolmetsch. Er, Mitte vierzig, erzählte mir sehr offen von seiner Krankheit AIDS. Er infizierte sich mit 20 und wurde in der Folge viele Jahre lang falsch behandelt. Heute ist er ein „Wrack“, aber mit einem unbändigen Lebenswillen. Konditionell ist er in einer recht guten Verfassung, wenn er regelmäßig seine tägliche „Medikamentensammlung“ einnimmt. Er hat einen Partner, der ihm hilft, das Leben zu meistern.

Für mich war diese Situation anfänglich ungewohnt, aber im Laufe der Tage, die wir gemeinsam gingen, merkte ich erst, welch feinfühlig und musisch- und literarisch gebildeter Mensch er war. Zu uns gesellten sich für einige Tage der einst erfolgreiche Manager des Rolex Konzerns, den die stressige Arbeit (mit fürstlichem Salär) in die Frühpension trieb und der aus Deutschland stammende Chirurg Thorsten, der in London in einer Privatklinik „Tag und Nacht“ arbeitet und sich nun eine Auszeit genommen hat. Ein sehr schönes Erlebnis war auch das gleichzeitige Zusammentreffen mit einem Paar aus der Südsteiermark (Bekannte von Herrn Triller aus unserer Sportplatzgasse) und zwei Tirolerinnen, quasi ein Österreicher-Treffen.

In Frankreich findet man zum Nächtigen neben kleinen preiswerten Hotels oft auch die Möglichkeit, privat bei einer Familie zu nächtigen. Meistens sind es ältere Ehepaare, denen ihr Haus zu groß geworden ist (die Kinder sind weggezogen) und die sich durch den Besuch Gesellschaft und Abwechslung erwarten. Ich hatte einige Male diese interessante Möglichkeit. Man wird dabei auch recht gut bekocht und die Gastgeber erwarten Kommunikation und, was auch wichtig ist, eine Eintragung in ihr Gästebuch. Dabei findet man in diesen Büchern oft recht interessante Eintragungen und hin und wieder auch Eintragungen von Pilgern aus Österreich.

Da der Jakobsweg durch Frankreich etwa 1.100 km beträgt, hatte ich vor, diese Strecke in zwei Etappen zu gehen. Doch es kam anders als geplant. Nach ca. 300 km musste ich aus gesundheitlichen Gründen in Le Puy-en-Velay abbrechen und die Heimreise antreten, da ich in der dortigen Apotheke leider kein geeignetes Heilmittel bekommen habe.

Le Puy, ca. 100 km von Lyon entfernt, mit einem sehr gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern, ist

das Pilgerzentrum für Jakobspilger in Frankreich. Hier treffen die Wege aus dem Norden und dem Süden von Frankreich und von Deutschland und der Schweiz kommend zusammen. Von hier geht der Weg dann in Richtung der Pyrenäen und weiter nach Spanien zu dem eigentlichen Ziel Santiago de Compostela.

Sollte ich den Weg von Le Puy in Richtung Spanien fortsetzen, werde ich darüber berichten. Zurzeit „kribbelt“ es jedoch nicht in den Füßen für



Die schwarze Linie kennzeichnet den bisher gegangenen Weg von Wien bis Le Puy: ca 1500 km. Der Gesamtweg bis Santiago de Compostela hat eine Länge von ca. 3000 km.

Frankreich und so bin ich alternativ im Vorjahr und heuer in Österreich einige hundert Kilometer des Jakobsweges Süd-Österreich (Graz-Marburg-Klagenfurt) und des Jakobsweges Weinviertel (von der tschechischen Grenze nach Krems) gegangen. Letzteres Stück erstmals mit heimischer Begleitung (Franz Ernst).

Das war unser Pfarrfest!

Den zahlreichen Besuchern möchten wir für Ihr Kommen danken. Den vielen fleißigen Helferinnen und Helfern, den Firmen und Sponsoren – allen, die eine wertvolle Hilfe für das Gelingen dieses Festes waren – sagen wir „Vergelt's Gott“.



Auf Wiedersehen beim nächsten Kirito!

Neues aus der Katholischen Männerbewegung



I) KMB

Am Vorabend der Inthronisation des neuen Militärbischofs von Österreich, Werner Freistetter, waren die Männer des Dekanates Eisenstadt zum Abschlussgottesdienst in die St. Georgs-Kathedrale eingeladen. Auffallend war, dass die heilige Messe nach lateinischem Ritus am Hochaltar und mit knieender Mundkommunion gefeiert wurde.

Bei der anschließenden Besichtigung der Kathedrale wurde uns die Entstehungsgeschichte nähergebracht. Auch die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg und der Wiederaufbau durch originalgetreue Restaurierung anhand von Originalurkunden und Fotografien wurden uns gezeigt.

Unter dem Hochaltar befindet sich der Sarkophag mit dem Leichnam von Kaiser Maximilian.

Im Eingangsbereich vor dem Chorgestühl steht der Reliquienschrein von Kaiserin Maria Theresia. Er gilt als der bedeutendste und auch wertvollste Schrein des christlichen Abendlandes.

Es folgte sodann eine Führung durch die Maria Theresianische Militärakademie und die historische Burg. In den Ausstellungsräumen gibt es kriegsgeschichtliches Archivmaterial sowie Bilder aller Kommandanten der Akademie und aufgelistet

sämtliche Jahrgänge der ausgemusterten Leutnants. Im Festsaal befinden sich Gemälde aller österreichischen Feldherren, denen das Deutschordens Ritterkreuz verliehen wurde.

II) Mesnergemeinschaft

Aus Anlass der Vorstellung des neu ernannten Diözesanleiters der Mesnergemeinschaft Johann Glauber organisierte das Pastoralamt eine Mesnerwallfahrt nach Mariasdorf.

Es fanden sich 71 Mesner und Mesnerinnen am 24. Juni 2015 pünktlich um 10 Uhr in Mariasdorf ein, wo vom Mesnerseelsorger Kan. WKR Mag. Martin Korpitsch eine eucharistische Feier abgehalten wurde. Im Anschluss führte Pastoralassistent Gustav Krammer durch die Geschichte des Ortes und der spätgotischen Kirche zu Maria Himmelfahrt. Am Nachmittag gewannen wir einen Einblick in den neu entstandenen Seelsorgerraum Bad Tatzmannsdorf-Bernstein-Mariasdorf. In gemütlicher Heurigenrunde wurden Impulse, Nachrichten, Anregungen und Empfehlungen von Mesner/in zu Mesner/in ausgetauscht. In Erwartung eines möglichen Wiedersehens traten wir unsere Heimreise an.

WUSSTEST DU SCHON, DASS...

...das herzerreißende Flüchtlingsdebakel den Sinn der Globalisierung und gleichzeitig die Einheit in der arabischen Welt sowie bei den Vereinten Nationen massiv in Frage stellt?

...um der Mitmenschlichkeit willen eine zivilgesellschaftlich gut organisierte Selbstverantwortlichkeit die politische Untätigkeit gegenüber dem großen Leiden der Flüchtlinge durchbrechen kann?

...das so genannte „christliche Europa“ nicht wirklich christlich ist, weil die Mehrheitsbevölkerung christlich geprägt ist, sondern durch den Geist, den es lebt – und leben sollte?

...der Schutz Europas weder in der Verhärtung der Herzen noch im Wiederaufstehen – lassen der „Berliner Mauer“ in den Ländern liegt, sondern lediglich in der bewusst gelebten Solidarität?

...unsere Diözese in der gegenwärtigen Verwirrung ob der Flüchtlingsströme einen klaren Blick behalten und bis jetzt Großartiges geleistet hat und unsere Pfarre in Bälde eine Flüchtlingsfamilie im Pfarrhof aufnehmen wird?

...es immer eine große Freude ist, wenn sich Kinder mit der Hilfe ihrer Eltern für den Ministrantendienst entscheiden und wir drei neue Minis bekommen haben?

Pfarrer Ndu Fabian

Von Alfred Kovacs

Das Wort Wallfahrt kommt vom deutschen Wort „wallen“ und bedeutet in eine bestimmte Richtung ziehen, fahren, unterwegs sein.

Die Sehnsucht, Gott oder der Gottesmutter Maria in heiligen Stätten nahe zu sein, bzw. sie zu suchen ist der Anlass für eine Wallfahrt.

Das Ziel unserer Pfarrverbandswallfahrt war die Wallfahrtskirche „Maria zu den sieben Schmerzen“, welche im Wallfahrtsort Frauenberg/Maria Rehkogel auf einem Bergrücken hoch über dem Mürztal östlich der Stadt Kapfenberg liegt.

Die Begrüßung und der Reisesegen erfolgten während der Fahrt im Autobus. Nach einer kurzen Frühstückspause und einigen Kilometern auf der Straße nahm der Bus die steile und kurvige Bergstraße zum Wallfahrtsort in Angriff. Das dabei auftretende flaue Gefühl im Magen bei einigen Passagen der Straße verflog alsbald. Der kleine Spaziergang zur Kirche und die wunderschöne Aussicht halfen uns dabei.

Nach dem Willkommensgruß und der gutgemeinten, aber langen Vorstellung des Wallfahrtsortes durch den Hausherrn feierten wir die heilige Messe. Pfarrer Fabian, die Ministranten sowie die Vorsänger gestalteten einen würdigen



Pfarrverbandswallfahrt am 4. Juli Aufbrechen – Unterwegs sein – Ankommen

Gemeinschaftsgottesdienst. Der Angerer Wirt sorgte für eine deftige Mittagsrast, bevor es weiterging in den Naturpark Almenland und zur Teichalm. Das Verweilen oder der Spaziergang in der Umgebung des Sees war eine willkommene Abwechslung an diesem warmen Tag.

Ein Heurigenbesuch und das gemeinsame Gebet im Autobus auf dem Rückweg in die Heimatgemeinden beendeten unsere Pfarrverbandswallfahrt.

Das anschließende Gebet soll den Wallfahrtstag ins rechte Licht rücken.

Guter Gott, voll Dankbarkeit erinnern wir uns an das Schöne und Gelungene dieser Wallfahrt.

Guter Gott, wir loben dich und danken dir für den Schutz und die Gaben, die du uns auf dieser Wallfahrt gegeben hast.

Guter Gott, wir danken dir für den Weg, den wir gemeinsam gegangen sind, für die Worte, die uns tragen und Mut machen und uns trösten.

Guter Gott, wir danken dir!

Erntedankfest

VD Eva Scheibstock

Das Erntedankfest ist im Christentum eine traditionelle Feier nach der Ernte im Herbst, bei der die Gläubigen Gott für die Gaben der Ernte danken. Speziell an diesem Erntedankfest, das bei uns heuer zum ersten Mal im Pfarrgarten gefeiert wurde, dankten unsere Volksschulkinder zu Beginn des Gottesdienstes gemeinsam mit den Kindergartenkindern in dem Lied „Jeden Tag haben wir zu essen



/ trinken“ für die Speisen und Getränke. DANKE wurde von den Volksschulkindern auch im Rahmen der Gabenbereitung gesagt für den Verstand, die Talente und Begabungen und für das Leben, das mit Freude und Heiterkeit erfüllt ist. Sie bedankten sich für die Freundschaft und Geborgenheit, die sie jeden Tag erleben dürfen.

Zum Sanctus sangen unsere Volksschulkinder noch ein weiteres Lied - „Die Sonne hoch am Himmelszelt“.



LEBENSWENDEN

TAUFE:

SANTA Amelia (02.08.2015); Eltern: SANTA Iveta u. Oliver, Dipl. Ing. (FH)

„Ihr seid alle durch den Glauben Söhne (Töchter) Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid >>einer<< in Christus Jesus“ (Gal 3,26-28).

TRAUUNG:

„Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche“ (Eph 5,32). Die kirchlich geschlossene Ehe ist eine Widerspiegelung der bedingungslosen und unaufhörlichen Liebe Christi zu seiner Kirche. Darin liegt die wahre Motivation zur Eheschließung für Paare in der Entscheidungsschwebe.

BEGRÄBNIS:

LEITGEB Rosina, geb. Tschida (02.07.2015)

WOBEZKY Margarethe (05.08.2015)

SALIC Markus (31.07.2015)

TINHOF Margarete, geb. Schaden (27.08.2015)

LEHNER Hermann (04.09.2015)

POKORNY Christian (18.09.2015)

„Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld“ (Röm 8,24-25).

Pfarrer Ndu Fabian

TERMINE

18. Oktober	Weltmissionssonntag
01. November	Allerheiligen - Gräbersegnung im Friedhof 14 Uhr
11.	Pfarrverbandsmesse in Großhöflein 18 Uhr
18.	Messe mit Elisabethtisch im Pfarrheim 18 Uhr
28.	Adventkranzflechten im Pfarrheim

Lieber Marinko Kelava!

Du möchtest mit „18+22“ über deinen besonderen Geburtstag hinwegtäuschen, aber unser wachsames Auge hat längst bemerkt, dass ein rundes Wiegenfest gemeint ist. Der Vierziger markiert eine Zäsur, doch er kann dir nichts anhaben, so jung wie du aussiehst. Lass dich feiern und habe Dank für alles, was du im Dienste der Kirche als Pastorialassistent mit so viel Engagement und hoher beruflicher sowie sozialer Kompetenz leistest.

Herzliche Gratulation und alles Gute wünschen das Redaktionsteam und der Pfarrgemeinderat

